

Nicht ohne ein Ja

Das Parlament hat die Organspende geregelt

Das klang zwar sehr plakativ, sehr rhetorisch und überprägnant, aber Anna-Lena Baerbock traf zuverlässig den Nerv der Debatte, als sie gestern im Bundestag ausrief, abgestimmt werde gleich auch über die Frage, wem der Mensch gehöre und diese Frage für sich selbst so beantwortete: Er gehöre nicht dem Staat, nicht der Gesellschaft, sondern nur sich selbst.

Natürlich weiß auch Baerbock, dass Grundrechte eingeschränkt werden können, das sie nicht absolut gelten, sondern sich im Konfliktfall einer Abwägung auszusetzen haben. Der Mensch gehört sich selbst, ja sicher, aber die eigene Freiheit endet bekanntlich schon da, wo die Freiheit des anderen beginnt. So lautet ein anderer plakativer Satz, welcher freilich ebenfalls einer angemessenen Auslegung bedarf und – nach Ansicht der gestern festgestellten parlamentarischen Mehrheit – jedenfalls nicht eine Sozialpflichtigkeit des menschlichen Körpers begründen kann.

Auf eine solche Sozialpflichtigkeit wäre der nun abgelehnte, von Gesundheitsminister Jens Spahn beförderte Gesetzesentwurf zur Neuordnung von Organspenden aber hinausgegangen. Die doppelte Widerspruchslösung sei eine gesellschaftliche Zustimmungslösung, sagte Spahn. Das genau ist ja das Problem! Von Anfang an lag es auf Spahns Argumentationslinie beim Thema Organspende, einen „gesellschaftlich-moralischen Ansatz“ an die Stelle des bisherigen und jetzt auch weiterhin geltenden „individuellen Ansatzes“ zu setzen. Spahns Plan, die einschlägigen subjektiven Rechte einem angenommenen gesellschaftlichen Gesamtinteresse unterzuordnen, ist im Bundestag nicht aufgegangen. Baerbocks Absage an jedwede noch dazu staatlich verordnete Sozialpflichtigkeit der Organspende, ihre Bekräftigung des freien Spenden-Charakters dieser Spende, bekam im Parlament den ethischen und rechtlichen Zuschlag. Schweigen darf also weiterhin nicht als Zustimmung zur Organspende gewertet werden, es braucht das Ja.

Zu der Option, die freiwillige Entscheidungsbereitschaft jedes Einzelnen stärken zu wollen, gibt es demnach keine Abkürzung, zumal, wie etliche Redner sagten, sich ein kausaler Zusammenhang zwischen Widerspruchslösung und vermehrten Organspenden empirisch eben gerade nicht verdeutlichen lässt, auch wenn Karl Lauterbach dafür biblische Befunde mobilisierte. Um nicht ins Einzelne gehen zu müssen, reklamierte Spahn pauschal eine nebelhafte „Kultur der Organspende“. Besser als hierzulande sei es um eine solche Kultur in all jenen europäischen Ländern bestellt, die eine Widerspruchslösung haben. Aber die internationale Vergleichbarkeit steht auch beim Thema Organspende unter anspruchsvollen Prämissen, nicht nur, weil andernorts etwa der Herzstopp statt wie hierzulande der Hirntod als Kriterium der Organentnahme gilt. Für Suggestionen ist der Ländervergleich zu kompliziert. Der weiche Kulturbegriff, mit dem Spahn für seine Position warb, machte umso sinnfälliger, dass es ihm an harten Belegen mangelt.

Insofern trat der Mangel der überstimmten Widerspruchslösung noch einmal offen zutage: Bei ihr kann der Mensch die Verfügungshoheit über seine körperliche Unversehrtheit „erst und nur“ (Thomas Rachel) durch einen Widerspruchsakt zurückgewinnen. Es gibt bei dieser Verfügungshoheit aber nichts zurückzugewinnen. Denn das hieße, diese individuelle Hoheit lasse sich von Staats wegen zunächst suspendieren, um dem Bürger erst und nur dann wieder zugesprochen zu werden, wenn er, der Bürger, seiner vorsorglichen Beschlagnahme durch den Staat nicht widerspricht. Tatsächlich gibt es keine Rechtfertigung dafür, das Recht auf körperliche Unversehrtheit derart unter Vorbehalt zu stellen. Hätte die Widerspruchslösung im Bundestag eine Mehrheit gefunden, hätte man auf die Antwort des Bundesverfassungsgerichts gespannt sein können.

Es war Baerbock, die die Verteidigung des Individualrechts auch sozial begründete, auf eine dem Gesundheitsminister freilich entgegengesetzte Weise. Sie erinnerte an die Beziehungsdimension des Sterbevorgangs, an das Abschiednehmen von Nahestehenden. Eben dieser Sozialbezug des Sterbens bringe verschiedene Sichtweisen auf die Organspende ins Spiel. Sie dürften nicht durch eine vom Staat angestellte Nützlichkeitsbewertung monopolisiert werden, dergestalt, dass jeder Bürger den Eingriff in seine Freiheit hinzunehmen habe, den die Widerspruchslösung auch nach Ansicht ihrer Verfechter darstellt. Ob diese Zumutung zumutbar sei, darin bestehe der Kern der Abstimmung, sagte Spahn. Das Parlament plädierte mehrheitlich auf unzumutbar. CHRISTIAN GEYER



Teheran, 14. Januar: Ein improvisierter Traueraltar mit Fotos der Opfer der versehentlich abgeschossenen Passagiermaschine

Foto EPA

Mehr als zweiundsiebzig Stunden lang haben sie uns belogen. Haben behauptet, der Abschuss der ukrainischen Passagiermaschine im Luftraum über Teheran sei nichts weiter als ein Gerücht und aus wissenschaftlicher Sicht schlicht unmöglich, absolut ausgeschlossen. Die Erklärungen der Amerikaner und Kanadier, das Flugzeug sei von der iranischen Luftabwehr abgeschossen worden, wurde als deren Versuch dargestellt, eine Atmosphäre des Misstrauens zu schaffen. Der Feind, so hieß es, operiere mit psychologischen Tricks. Zur Diskreditierung des Pentagons betrieben sie ihren Propagandaapparat während dieser zweiundsiebzig Stunden so hochtourig wie selten seit dem vierzigjährigen Bestehen der Islamischen Republik.

Offiziell bezichtigte man die Amerikaner der Verleumdung. Angeblich bezweckten sie mit der Unterstellung, das iranische Luftabwehrsystem habe die ukrainische Maschine abgeschossen, die Verunglimpfung des eindrucksvollen, von Millionen Menschen begleiteten Trauerzugs zu Ehren General Soleimanis sowie der scharfen Republik Irans auf Soleimanis Ermordung. Die staatliche iranische Nachrichtenagentur gab eine sieben Gründe umfassende Erklärung heraus, mit der man den Raketenabschuss als Lüge zu entlarven suchte. In den offiziellen Medien wurden Luftfahrtexperten, Piloten und andere Zeitzeugen interviewt, um den Schluss nahezu legen, die Wahrscheinlichkeit eines solchen Abschusses sei gering bis ausgeschlossen und der Absturz der Maschine vermutlich auf technisches Versagen zurückzuführen. Zudem, so rief man uns in Erinnerung, seien bereits mehrere Maschinen des Typs Boeing 737 abgestürzt und nun verbreite die amerikanische Regierung Lügen, um den Flugzeugbauer vor dem Bankrott zu bewahren. Die Sache ging sogar so weit, dass der Berater des iranischen Präsidenten Journalisten davor warnte, auf des Feindes Propagandawelle mitzuschwimmen und die Gerüchte zu verbreiten!

Schwere Rache angedroht

Bereits Stunden nach dem Absturz tauchte in Irans sozialen Medien ein Beweis auf, der die offiziellen Verlautbarungen Lügen strafte. Ein kurzes Video stammte von einem Nachtwächter, eine andere Filmaufnahme war von einem in der Nähe des Unfallorts befindlichen Auto aus gemacht worden. Auf beiden war zu sehen, dass ein leuchtender Gegenstand die Passagiermaschine traf. Und beide Aufnahmen kursierten unter der Bevölkerung.

Die Regierung versicherte bald, man werde die Black Box der Maschine keinem anderen Land überlassen. Manchem vertrat sogar die Ansicht, der Absturzort sei bereits mit Planirrupen eingeebnet worden – Meldungen, die die Zweifel der Bevölkerung an der Glaubwürdigkeit offizieller Verlautbarungen nährten.

Seit zwei Monaten durchlebt Iran eine Krise, die mit der Verdreifachung des Preises für frei erhältliches Benzin ihren Anfang nahm. Die daraufhin landesweit ausgelöstten Proteste forderten eine erhebliche, offiziell noch immer nicht bestätigte Zahl an Menschenleben. Als die Bevölkerung, wie es hierzulande Brauch ist, vierzig Tage nach dem Tod der Demonstrierenden der Opfer gedenken wollte, schickte die Regierung zur Unterbindung der öffentlichen Zeremonie dermaßen viele Soldaten, dass die Straßen sich in Militärgarnisonen verwandelten. In der folgenden Woche stellte die Tötung General Solei-

Aus der Dunkelheit

Der Raketenabschuss der ukrainischen Passagiermaschine mag ein Versehen gewesen sein. Das Netz von Lügen, das die iranische Propaganda tagelang spann, war es nicht.

Bei jeder Katastrophe kommt inzwischen die Frage auf, ob die Regierung ihre Finger im Spiel hatte.

Von Amir Hassan Cheheltan, Teheran

manis, des hochrangigen Führers der iranischen Revolutionsgarden, unweit des Bagdader Flughafens jedes andere Ereignis in den Schatten.

Weite Teile der Bevölkerung sahen in General Soleimani mittlerweile denjenigen, der bei der Zerschlagung des IS im Irak eine Schlüsselrolle gespielt hatte. Seinem unerschröcklichen Einsatz, so die Ansicht, war es zu verdanken, dass der IS nicht auch Bagdad erobert hat. Wichtiger als die Niederlage, die er den Extremisten in ihrem Ursprungsland bescherte, war die Tatsache, dass Soleimanis Einsatz sie wohl auf Dauer daran hindert, über Iraks Grenzen hinaus auch Einfluss auf Iran zu nehmen.

Manche Iraner, die sich im Laufe politischer Krisen eher dem passiven Lager anschließen, keine dezidiert eigene politische Position beziehen und die Islamische Republik entweder befürworten oder ablehnen, sind, durch das oben beschriebene Bild General Soleimanis motiviert, aus Protest gegen seine Tötung gemeinsam mit Regierungsbefürwortern auf die Straßen gegangen. Die unablässige Propaganda der Regierung befeuerte den Eifer der Menschen noch. An den Straßenkreuzungen in Kerman, wo er beigesetzt werden sollte, herrschte dermaßen dichtes Gedränge, dass neunundfünfzig Menschen in einer Massenpanik zu Tode kamen.

Als Regierungsvertreter von bevorstehender schwerer Rache sprachen und als General Soleimanis Tochter während einer offiziellen Veranstaltung, ein Gewehr in Händen, den Führer der libanesischen Hizbullah-Milizen, Hassan Nasrallah, den sie Onkel nannte, anhiet, das Blut ihres Vaters zu rächen, deutete alles auf eine militärische Zuspitzung des Konflikts zwischen Iran und den Vereinigten Staaten hin. Zugleich wurde beiderseits heftig gepöhlert. Ein iranischer Regierungsbeamter erklärte: „Fünfunddreißig amerikanische Ziele liegen in Reichweite unserer Armee.“ Woraufhin der amerikanische Präsident von zweiundfünfzig iranischen Zielen in amerikanischer Reichweite sprach und Proteste der Unesco hervorrief, weil er auch kulturelle Stätten nicht zu verschonen gedachte.

Genau eine Woche nach der Tötung General Soleimanis, um die Uhrzeit, zu der eine amerikanische Drohne den General und seine Begleiter ins Visier genommen hatte, nahmen die iranischen Streitkräfte die größte amerikanische Militärbasis im

Irak unter Raketenbeschuss und nannten diese Vergeltungsmaßnahme „die erste Wehrfrage“ – was den Schluss nahelegte, weitere Ohrfeigen würden folgen. Es hieß, der Angriff habe Dutzende Tote und Verletzte gefordert, die von den Amerikanern in Krankenhäuser im Oman und im besetzten Palästina ausgeflogen worden seien.

Von amerikanischer Seite hieß es indes, der Angriff habe weder Tote noch Verletzte gefordert und auch der materielle Schaden halte sich in Grenzen. Irakische Offizielle erklärten, Iran habe sie vier Stunden zuvor über den Raketenangriff unterrichtet – sämtlich Hinweise darauf, dass man Vorkehrungen getroffen hätte, um Irans Vergeltungsschlag so zu fähren, dass kein amerikanischer Bürger zu Tode kommen und die Spannungen zwischen beiden Ländern sich nicht weiter verschärfen würden. Dieses Detail beruhigte diejenigen, die einen weiteren zerstörerischen Krieg im Mittleren Osten befürchteten. Andere wiederum verhöhnten die Art der schweren Rache. Als parallel dazu die Nachricht vom Absturz einer ukrainischen Passagiermaschine eintraf, hielt ganz Iran den Atem an. An Bord der unweit des Teheraner Flughafens abgestürzten Maschine mit Reiseziel Kanada waren 176 Passagiere und Besatzungsmitglieder, mehrheitlich iranischer und kanadischer Herkunft.

Dem Spott folgten Trauer und Wut

Hohn und Spott für die beständig von schwerer Rache redende iranische Staatsführung wichen rasch allgemeinem Entsetzen. Als eine Nachrichtenagentur die Namen der Fluggäste veröffentlichte, brach über mir eine Welt zusammen. Unter den Todesopfern waren auch die Ehefrau und die neunjährige Tochter des jungen, vielbeachteten Schriftstellers Hamed Ismailioun. Hamed ist einer meiner engsten Freunde. Er hat vor sechzehn Jahren in meinen Werkstätten für kreatives Schreiben erste Texte verfasst und zählt heute zu den maßgeblichen Autoren seiner Generation.

In den sozialen Medien waren sehr schnell Bilder der Opfer des Abschusses zu sehen: Kinder in den Armen ihrer Väter oder Mütter, ganze Familien, die gemeinsam den Tod gefunden, junge Paare, die erst wenige Tage zuvor geheiratet hatten, unter ihnen viele Studierende und hochrangige Akademiker. Hinterbliebene

hatten mit ihren sehr anrührenden Schilderungen der zerstörten Träume ihrer toten Angehörigen eine besonders sensible Atmosphäre geschaffen, in der alle erstmals nach dem Grund für diesen Flugzeugabsturz suchten. Früher hatte man sich in ähnlichen Fällen diese Frage nicht gestellt. In Wahrheit fragen sich heutzutage alle bei jeder Katastrophe sofort, wo Regierungsvertreter ihre Finger im Spiel hatten.

Als die Menschen im Lande am Samstag, dem 11. Januar, morgens erwachten, hatten alle Mutmaßungen ein Ende. Die Streitkräfte veröffentlichten eine Erklärung, der zufolge das ukrainische Passagierflugzeug unweit des Teheraner Flughafens von einem Gelände der iranischen Revolutionsgarden aus versehentlich unter Raketenbeschuss gelangt sei. Die iranische Flugabwehr hatte es mit einer feindlichen Cruise-Missile verwechselt.

Sehen Sie? Ganze drei Tage hat es gedauert, bis der Regierung klar wurde, dass die todbringende Rakete von iranischer Seite aus abgefeuert worden war! Zudem stellt sich heraus, dass die Amerikaner bisweilen recht haben. Die offizielle Verlautbarung allerdings enthielt eine Lüge, die zu neuen Spekulationen Anlass gab. Angeblich war die Passagiermaschine von ihrem üblichen Kurs abgewichen und einem sensiblen militärischen Ziel zu nahe gekommen. Eine Darstellung, die die ukrainische Fluggesellschaft umgehend demontierte.

Fragen über Fragen

Woraufhin in den sozialen Medien Trauer und Schmerz über den Verlust von Angehörigen zu hemmungsloser Wut wurden. Schnell benannte man Treffpunkte vor drei wichtigen Universitäten der Hauptstadt, an denen man sich zum Totengedenken versammeln könnte.

Unweilerlich führten diese Versammlungen zu nach wie vor anhaltenden Zusammenstößen mit der Polizei.

Die Demonstrierenden fühlen sich verraten. Sie fragen sich: „Wenn euer Raketenbeschuss ein Versehen war, wie sieht es mit euren Lügen aus?“ Lügen sind ein bewusst eingesetztes Mittel zum Zweck geworden. Bitter zudem die Erkenntnis: Wenn es sich um einen Inlandsflug ohne ausländische Passagiere gehandelt und die iranische Regierung nicht unter internationalem Druck gestanden hätte, wäre die Wahrheit nie ans Licht gekommen.

Wir zerbrechen uns über viele unbeantwortete Fragen die Köpfe. Wie kann man ein sich entfernendes Flugzeug sechs Minuten nach seinem Start, vom Flughafenradar noch klar erfasst, eingedenk der Tatsache, dass eine Cruise-Missile erheblich kleiner ist als eine Boeing, mit einem feindlichen Flugkörper verwechseln?

Am Tag nach dem Absturz sagte der Sprecher des parlamentarischen Ausschusses für nationale Sicherheit: „Der Abschuss der ukrainischen Passagiermaschine war aller Wahrscheinlichkeit nach kein Versehen!“

Fragen über Fragen bewegen die vernebelten Sinne der Menschen hierzulande, während man uns von einer Dunkelheit in die nächste stößt. Auf Facebook schrieb Hamed Ismailioun an seine Frau und seine neunjährige Tochter:

Ihr steht in der Sonne. Ich aber bin im Dunkel. Und von pechschwarzer Finsternis aus sehe ich euch!

Der Schriftsteller **Amir Hassan Cheheltan** lebt in Teheran. Seine Romane erscheinen regelmäßig auf Deutsch, zuletzt „Der standhafte Papagei“ bei Matthes & Seitz.

Aus dem Persischen von **Jutta Himmelreich**

Olof-Palme-Preis an John le Carré

John le Carré ist der diesjährige Träger des mit 100.000 Dollar dotierten Olof-Palme-Preises. Der 88-Jahre alte britische Schriftsteller erhält die Auszeichnung der Olof-Palme-Stiftung für seine „engagierte und humanistische Meinungsbildung in literarischer Form in Bezug auf die individuelle Freiheit und die grundlegenden Fragen der Menschheit“. Im Geiste des 1986 ermordeten schwedischen Sozialdemokraten habe le Carré „einen außerordentlichen Beitrag zum notwendigen Kampf um Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit“ geleistet. Er dränge ständig zur Diskussion „der zynischen Machtsprüche der Großmächte, der Gier der internationalen Unternehmen, des unverantwortlichen Spiels korrupter Politiker mit unserer Gesundheit und unserem Wohl, des wachsenden internationalen Verbrechens, der Spannungen im Nahen Osten und des alarmierenden Anstiegs von Faschismus und Fremdenhass in Europa und den Vereinigten Staaten“. Die Verleihung findet am 30. Januar in Stockholm statt. Le Carré will das Preisgeld der Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen stiften. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Václav Havel, Amnesty International, Hans Blix und, im vergangenen Jahr, der amerikanische Whistleblower Daniel Ellsberg. G.T.

Kiefer-Bilder in China aufgetaucht

Die Koblenzer Museumschefin Beate Reifenscheid hat in der chinesischen Metropole Shenzhen sechs vermisste Werke des deutschen Künstlers Anselm Kiefer wiedergefunden. Die Kunstobjekte, Dauerleihgaben von Privatleuten ans Ludwig-Museum in Koblenz, waren vorübergehend nach China entliehen worden und dort zuletzt verlorenggegangen. Es habe Spekulationen gegeben, sie wären auf dem chinesischen Schwarzmarkt verschwunden. F.A.Z.

Literaturhäuser ehren Streeruwitz

Die österreichische Autorin Marlene Streeruwitz erhält den mit 20.000 Euro dotierten Preis der Literaturhäuser 2020. Sie wage sich mit ihren Werken „immer mitten hinein in die Krisen unserer Gegenwart“, teilte das Netzwerk der Literaturhäuser mit. Anhand ihrer zwischen zornigen Befreiungsversuchen und Selbstverlust changierenden Frauenfiguren spiele Streeruwitz Möglichkeiten durch, „die mehr oder weniger subtilen Macht- und Gewaltstrukturen unserer Gesellschaft literarisch erfahrbar zu machen“. Der Preis wird am 13. März auf der Leipziger Buchmesse verliehen. Er ist verbunden mit einer Lesereise durch die Literaturhäuser des Netzwerks. F.A.Z.

Eine Rose in Rom für Raffael

Bis Ende des Jahres schmückt eine rote Rose den antiken Sarkophag im römischen Pantheon, in dem Raffael auf eigenen Wunsch bestattet wurde. So ehrt Italien den Renaissancekünstler (1483 bis 1520), dessen fünfhundertster Todestag am 6. April begangen wird. Die nur „Raffaello“ betitelte „Maxi“-Ausstellung wird am 3. März im Marstall des Quirinalpalasts eröffnet und bis zum 2. Juni zu sehen sein: Gezeigt werden mehr als hundert Gemälde, Zeichnungen und Entwürfe von Raffael sowie etwa noch einmal so viele, die auf ihn Bezug nehmen. Hauptleihgeber sind die Museen in Florenz mit mehr als vierzig Werken; daneben beteiligen sich Museen in Bologna, Brescia, Neapel und Rom sowie Lille, London, Madrid, Oxford, Paris, Washington und Wien. Schon seit Oktober würdigt die Nationalgalerie der Marken in Urbino mit zwei Ausstellungen im Fürstentpalast den berühmtesten Sohn der Stadt. aro.

Literatur auf dem Land

Kulturstaatsministerin Monika Grütters und das Literarische Colloquium Berlin wollen Literaturprojekte auf dem Land unterstützen. Zweihunderttausend Euro sollen in diesem Jahr zur Verfügung gestellt werden, zum Beispiel für Lesungen, Diskussionen und Workshops. Für das Projekt „Und seitab liegt die Stadt“ können sich öffentliche Einrichtungen in Gemeinden mit weniger als zwanzigtausend Einwohnern bewerben. Themenschwerpunkt soll in diesem Jahr „Herkunft“ sein. Das Geld stammt aus dem Programm „Ländliche Entwicklung“ des Landwirtschaftsministeriums. dpa